

# Die Constitution.

## Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:  
E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:  
Dr. Grigner. & Hauf.

N<sup>o</sup> 88.

Wien, Montag den 10. Juli

1848.

### Einladung.

Die Herren Abgeordneten, welche an einer Vorbesprechung über den Entwurf, einer von den Befertigten verfaßten Geschäftsordnung für den konstituierenden Reichstag Theil zu nehmen wünschen, werden ersucht, sich heute Montag, 9 Uhr Vormittags am Minoritenplatz Nr. 41, 3. Stock einzufinden.

Wien, 8. Juli 1848.

Dr. Alex. Bach.  
Dr. Fischhof.  
Füster.  
Purtscher.

Schwarzer.  
Dr. Smreker.  
Violand.

**Wien.** Anerkennung verdient ein Ministerium, welches von der Presse ob seiner Handlungsweise angegriffen, es nicht unter seiner Würde findet, auch in einem Staate, wo constitutionelles Leben noch im ersten Stadium des Kindesalters steht, offen und ehrlich zu antworten. Anerkennung wird kein Billiger einem Ministerium versagen können, das Consequenz seines Wirkens im Wege des Journals dem Publikum gegenüber darzutun sich bemüht. Möge die Partei heißen, wie sie wolle, mögen die Contraste noch so schreiend und grell sein, man wird offener Ehrlichkeit und beharrlicher Durchführung eines Princips auch bei vollendetem Meinungs widerspruch die Achtung nicht verweigern dürfen. Eine ministerielle Erklärung den Angriffen der Presse entgegen gestellt, lesen wir im Regierungsorgane der Wiener Zeitung vom 8. d. M., und es berührt uns höchst unangenehm, statt der so sehnlich gewünschten Ausrichtigkeit und Stärke, Jesuitismus und Unfähigkeit abermals antreffen zu müssen.

Wenn Minister und Rußbäume nach einem englischen Sprichworte desto besser sind, je mehr sie geschlagen werden, so scheint, als ob dieser Satz sich nur bei englischen Ministern ausschließlich bewähren dürfte. Wenigstens muß sich die Wirkung am Continente bedeutend schwächen, denn wir erinnern uns an einen gewissen Suijot, der in Englands nächster Nähe wohnte und trotz aller Schläge von Tag zu Tag schlechter wurde. Wir erinnern uns an einen sichern Suve in Hannover, der trotz aller parlamentarischen Siebe zuletzt das vollendete Widerspiel seines ganzen früheren Lebens wurde. Wir haben endlich an Pillersdorf selbst in jüngster Zeit erlebt, daß man auf Wienerboden durch Schläge nur verächtlicher wird und folgerichtig fallen muß.

Von dem niederträchtigen Jesuitismus des verzagten Premier zeigt uns abermals die Stelle, wo drei Wahlbezirke der Residenz, unter deren Augen die Minister die Pflichten ihrer Stellung ausübten, diesen ein ehrendes Vertrauensvotum abgegeben haben sollen. In der gewohnten perfiden Weise wird Doblhoff, der andere zum Dep. tirten gewählte Minister mit angezogen, während Pillersdorf doch nur allein und zwar namentlich angegriffen wurde. Wir wissen recht gut, daß der Ministerpräsident der leitende Gedanke eines Ministeriums ist und es kann uns daher nicht entfernt in den Sinn kommen, den Handelsminister wegen des ehrlosen Benehmens des Präsidenten zur Verantwortung zu ziehen. Und auf das Vertrauensvotum zu kommen, mit welchen Sammergefichtern müssen die Wahlmänner jetzt dastehen, welche sich so tief erniedrigten, die Freiheit des Vaterlandes den Ruhmesglanz der Heimat an einen Volksverräter zu verschleudern. Sie müssen sich scheuen, einem wahren Freunde der Freiheit, einem echten deutschen Mann unter die Augen zu treten, weil ein solcher sie nicht mit Mitleid empfangen, sondern mit Verachtung von sich stoßen müßte. Vertriebt euch in die finstern Höhlen eurer unausstilgbaren Schande, denn die Sonne der Volkssouveränität ist leuchtend aufgegangen und macht schwache oder verdorbene Augen gänzlich blind! Das souveräne Volk hat in eurem Vertrauensmann auch euch gerichtet. Er wurde als schlecht erkannt und fortgejagt, euch aber muß es zurufen: Nehmet das Kreuz eurer schmachvollen Gesinnung auf euch und folget ihm ja baldmöglichst nach! Ihr könnt euch dann zum Courierdienst in Innsbruck melden, da Prinz Carl von Baiern und Erzherzogin Sofie mit ihren beiden Söhnen nicht zu sehr auf der

Route München, Tegernsee, Innsbruck, Salzburg angestrengt werden dürfen und in dem Sackel der Kaiserin Mutter, so blutarm diese erhabene Frau auch ist, werden sich doch noch einige Silberlinge zum Lohne dafür finden, daß ihr Judas Ischarioth zum Deputirten gewählt! Erzherzog Franz entschädigt euch durch einen Orden und die gesammte Camarilla weint mit euch schwarzgelbe Thränen, schwarzgelbe Wuth über eure schmachvolle Niederlage der höchst ehrenwerthen Masse gegenüber, welche das Innsbrucker Hoflegion „Wiener Gefindel“ bezeichnet.

„Das Wort Reaction ertönte oft gegen einzelne Vorgänge der Minister, allein **keine Handlung** derselben konnte als ein Beleg dieses wahnfinnigen Bestrebens bezeichnet werden.“ Und dieser Ministerpräsident hat ein Preßgesetz aufzuweisen, das verbrannt wurde, dieser Ministerpräsident hat eine Constitution vom 25. April aufzuweisen, welche die gesammte Intelligenz, die gesammte Presse, mit Ausnahme des Dr. Hock in der verendeten Donauzeitung und Ebersberg, im ersten Augenblicke und unbedingt verwarf. Dieser Ministerpräsident unterzeichnete die Sprengung der akademischen Legion und hefte vor den Barricaden des 26. Mai, die sein schändliches Verfahren doch nur allein aus der Erde gerufen, diesem Ministerpräsidenten rief die Menschlichkeit schauernd ob dem Prager Megeleien zu: Dein Geruch ist Mord und doch keine Reaction? Dieser Ministerpräsident legte mit seinem jüngsten Nachwerk der Geschäftsordnung, der Freiheit des Volkes einen Strick um den Hals, mit dem er sie gelegentlich an einem schwarzgelben Galgen als Wühlerin hängen könnte, dieser Ministerpräsident zieht hier und in der Umgegend eine Masse Truppen zusammen, hält in drei Kasernen stets geladene Kanonen, macht wieder vor seiner Abdankung Concessionen und will schachern, um nur 8 Tage noch am Ruder zu bleiben, so gewiß ist er seiner Sache und doch keine Reaction. Wäre Franz Freiherr von Pillersdorf, der würdige Jögling des Größten der Schurken, noch einige kurze Tage Minister geblieben, wir hätten erfahren können, wie durch einen Zanf einiger aufgeheßten Soldaten mit Bürgern eine Kauferei, aus dieser ein Krawall, und durch verständig angebrachtes Gewehr und Kanonenfeuer, nebst obligatem Bier und Schnaps, ein Straßenkampf bellagenswerther Natur ins Leben getreten wäre, der unzählige brave Bürger gekostet und dem Eigenthume, welches vom Volke stets heilig gehalten war, in der entfesselten Wuth einer stürmenden Soldateska mit heillosen Plünderung gedroht hätte! Pillersdorf hätte von der Alferkaserne aus, ein zweiter Nero, dem Wüthen zugehört und mit Wollust der Freiheit ein Grablied angestimmt. Zu Innsbruck waren wohl schon Karten vertheilt für das große Schauspiel: Wien in Flammen und es wird Heulen und Zähneklappen sein in Israel, daß wegen plötzlichen Durchgehens des Regisseurs das so sehnlich erwartete Stück nicht aufgeführt werden kann. So wenig ahnte der weiland Minister seine vom souveränen Volke beschlossene Vernichtung, daß er noch heilsame Betrachtungen anstellt, ob seine Combination, in der auch Sommaruga, Kraus, Latour, figuriren, nur ein Uebergangsministerium oder ein den Reichstag überlebendes sein könne und selbstgefällig die Versicherung ausspricht, im letzteren Falle werde es mit der bisherigen Sinecure fortwirken, welche aus purer Loyalität bei längerer Dauer die Dynastie in Frage gestellt hätte.

Des weiland Ministeriums schwierigste Mission hält er mit der Eröffnung des Reichstages geschlossen, wir aber glauben, daß sie gerade mit Eröffnung des Reichstages beginnt. Es ist weit leichter, dumme oder schlechte Streiche zu machen, als sie zu verantworten und Ver-

antwortung fordert das schwer beleidigte souveräne Volk, Verantwortung über betrogene Erwartungen, verletzte Rechte, geheime Intriguen und offene Gewalt! Wir erwarten, daß die Deputirten, die Ansicht mit uns theilen, es sei gegenwärtig und gegen die Feinde des Vaterlandes eine Großmuthspolitik durchaus nicht am Plage und ein eben so großer Wahnsinn, als wenn ein Feldherr einen gefangenen Spion in seiner eigenen Equipage zum Feinde zurückschicken wollte. Wir müssen an dem Repräsentanten der Volkssouveränität, dem Ausschusse zur Wahrung ihrer Rechte, bei aller Würdigung des kraftvollen Benehmens der jüngsten Tage, mit großem Mißvergnügen tadeln, daß er nicht in gefüglicher Form sofort sich der Papiere Pillersdorfs verschert hat, die uns zuverlässig wichtige Documente über die hohen und höchsten Feinde des Vaterlandes geliefert hätte. Mögen Metternich's Entweichung und ihre bis jetzt fortgesponnenen Folgen nicht ohne lehrreichen Nutzen für die Zukunft bleiben und die Gemüthlichkeit, der biedere eble Sinn der Oesterreicher nicht wieder von Schlaueit und Hinterlist herum gebracht werden.

Es erübrigt uns nur mehr, auf das Grab des Ministeriums Pillersdorf die Schandsäule der Verachtung als ein warnendes Denkmahl zu setzen.

Das neue Ministerium fordern wir aber auf, in seinen, wie wir hoffen, auch mit Bürgerlichen besetzten Abtheilungen eine um so größere Energie zu entwickeln, als eine kostbare Zeit muthwillig bis jetzt verschleudert wurde, als es einer kräftigen, Vertrauen verdienenden Regierung bedarf, um die erlittene Unbill möglichst bald und entsprechend auszugleichen. Wir fordern von ihm ein bündiges, klares, ehrliches Programm und geben ihm zu bedenken, daß, wie es nur eine Wahrheit gibt, die aber ewig ist, in unserer Zeit nur Ehrlichkeit der alleinige Leitfaden der Politik sein darf.

Dem Volke aber glauben wir bewiesen zu haben, daß die so vielfach geschmähten Wühler stets nur die Wahrung seiner Rechte im Auge hatten, daß sie trotz niedriger Verläumdung mit Gefahr ihrer selbst immer und überall sein gutes Recht vertheidigten, daß endlich das Gottesgericht des Erfolges die Richtigkeit unserer Ansichten, wie ihr starres Festhalten gerechtfertigt hat. Es gibt tüchtigere Kräfte als die unsrigen, aber keine ehrlicheren.

Niederhuber.

**Wieu.** Das schmachvolle Verenden des Ministeriums Pillersdorf läßt uns einen tiefen Blick thun in die bodenlose Verderbniß und geistige Beschränktheit, in die das Aristokraten- und Bureaokratenthum versunken. Nicht nur das dort Lüge und Verrath nichts Abschreckendes mehr haben als etwa den bloßen salonswidrigen Klang des Namens: die Leute dieses Schlages haben auch nicht einmal eine Ahnung von dem Vorhandensein des sittlichen Neros im Volk, der vor solchen Dingen zurückbebt. Es ist schon so weit gekommen, daß der Glaube allgemein Eingang gefunden, Ehrlichkeit sei eine Unart, die mit hoher Regierungskunst unverträglich, Lug und Trug Ränke und Kniffe, seien die Grundelemente derselben. Wir müßten das politische Feld verlassen und auf das psychologische hinübergeben, wollten wir den Ursachen nachforschen, die alle zusammenwirken müssen, um, nicht bloß aus einem Hochgeborenen, Blaublütigen, sondern sogar aus einem Sohne des Volkes, aus einem Menschen, rein und gut, wie er aus des Schöpfers Hand hervorgegangen, das zu machen, was man einen echten altösterreichischen Hofrath nennt. Fähigeren Federn bleibt es vorbehalten, in getreuem Bild einer solchen absonderlichen Erscheinung den nachleben-

den Geschlechtern zur Ergözung und auch zum ernstern Studium menschlicher Natur zu überliefern. Bei der strengen Sonderung von uns, in der diese Leute bisher gelebt, bei dem undurchbringlichen Schleier mystischen Dunkels, in den sie ihren Wandel zu hüllen gewußt, konnten wir, fortwährend von ihnen belogen und betrogen, uns nicht entwöhnen, an diese entarteten, menschlichen Naturen, dennoch den allgemein menschlichen Maßstab zu legen, an Worte zu glauben, die nicht tiefer als aus der Gurgel kamen — und viermaligen Berrathes einer ganzen Bevölkerung in dem kurzen Zeitraum von einigen Monaten hat es bedurft, diesem biederem, treugläubigem Volke die Augen zu öffnen! Es sieht nun erstarrt sich einen sittlichen Abgrund entgegenähen, dessen bodenlose Tiefe es in seiner Taubeneinfalt nicht geahnt. Diesen, durch besondere Verhältnisse ganz eigenthümlich präparirten Menschenemplaren ist die Brust verknochert, das Herz zu einem ledernen Klumpen eingeschrumpft; sie sind unfähig irgend eines Gefühles für die Menschheit und das Volk, und haben nur einen Gegenstand, dem sie dienen, mit aller hündischen Prostitution, mit aller egoistischen Engherzigkeit dienen, mit welcher die alten Baalspaffen vor ihren geschnehten Söhnen die Menschheit entwürdigten — es ist der **Thron**. Man erschrecke nicht; auch wir haben die Achtung und Verehrung vor dem König oder Kaiser, die jeder Bürger von der obersten, verfassungsmäßig bestehenden Staatsgewalt haben muß — aber es ist die Verehrung und auch Heilighaltung der verkörperten Volkssouveränität und zwischen unserem Begriff vom Regenten und jenem der Thronspaffen besteht eben der Unterschied, als wie zwischen Gott und Sögen. Hat ein alter Weiser wenigstens vermuthen können, daß zwei Auguren, wenn sie einander begegneten, ihr Lachen unterdrücken müßten: so würde man unsern Thronspaffen zu viel Ehre erweisen, wenn man ihnen so viel Einsicht oder menschliche Natürlichkeit vertrauen wollte, einander auszulachen. — Aber jene Entrückung des „Thrones“ aus dem Gebiete des Menschlichen und Hinaufwindung in eine erlogene Göttlichkeit, umgeben mit einem Cagliostroklus oder Hofceremoniell von Nebel und Dunst und geöltem löschpapiernen Glorienscheinen, fabulhaften Thiergestalten, Eselshäuten, Troddeln, Franzen, Bordiren, Kagenbückeln, sechzehn Ahnen, Goldborten, Schlüsseln, Kreuzen, Bändern, silbernen und feuervergoldeten Siernen, Filigranarbeit, Quasten, Sammt, Atlas, Linnen, kurzen Hosen und seidnen Strümpfen, Flitterwerk und Nürnberger Waaren aller Art, Fantasmagorien und Blendlaterne- und Theatergarderoben: — konnte nur so lange bestehen als durch einen unerforschlichen Rathschluß des Weltgeistes, tiefe Nacht über einen Theil des Erdballs lag und das edelste Volk, wie der Hahn von eines Gaultlers Kreidenstriche gebannt, mit dem Sklavenjoch am blutenden Nacken im Staube liegen mußte und seine Propheten und Heilande neben Schächern an wohlgezimmerte Kreuze genagelt wurden. Gott sprach aber plötzlich: es werde Licht, und es ward Licht! — und er blies mit seinem Dem — und all der Tand und all der Flitter zerfiel in die Lüfte, das Volk stand aufrecht — und der Fürst war wieder Mensch geworden und gehörte dem Volke an.

Da gab es ein gewaltiges Heulen und Zähneklappern unter den Thronspaffen; ihr Gott ist Mensch geworden und wandelt als Mensch unter den Menschen, — sie treiben aber noch immer den Baalsdienst, und indem sie durch Pfaffenränke und Schwert und Feuer, wo sie nur können das Volk zur heidnischen Anbetung zwingen, laden sie den Hohn, die Verachtung und den Haß, der solches Treiben bei vernünftigen Menschen erweckt, auch auf den mißbrauchten Fürstennamen. Sie sind die gefährlichsten Feinde des Thrones.

Cagliostro, Philadelphia und Döbler wissen es, daß gewisse Blendwerkstücke nur im Dunkeln ausgeführt werden können um nicht statt Schauer Lachen zu erregen — und jetzt bei dem hellen, lichten Tage, der über Europa hereingebrochen, hat der ministerielle Throndienst, den Thron mehr erschüttert, als alle Schilderhebungen des Volkes es vermochten, die immer nur den hochmüthigen Thronspaffen galten und nicht den Fürsten, gegen welche die Revolution eben so wenig gerichtet war als die Reformation gegen den Herrgott. Wer weiß es aber nicht, daß das blödsinnige Poltern eines fanatischen Pfaffen im Stande ist, auch bei einem kindlichfrommen Gemüthe den Herrgott selbst in Mißkredit zu bringen?

Ein Volk war aufgestanden und hatte sein Recht gefordert — ein gütiger Fürst — das himmelschreiende Unrecht erkennend — gewährte. Die Thronspaffen suchten aber das Volk um dieses Recht zu betrügen. Das Volk stand noch einmal auf — und ein Diener des Volkes, ein Minister gab zurück, was man genommen — nicht um Willen des Volkswohles — das geht einen Thronspaffen nichts an — sondern, wie er jesuitisch sagte: „um des Thrones willen.“

Ein Schurkenstreich wird vollbracht, der gütige, volksfreundliche Fürst belogen und betrogen „um des Thrones willen.“

Das edle Volk hält in treuer Liebe an seinen fernen Fürsten — aber Menschenhegjabden werden angestellt und Strang und Weil bereit gehalten, für das treue Volk „um des Thrones willen.“

Soldaten, Söhne und Brüder der Bürger, werden gegen die Bürger mit allen Worbinsinstrumenten geführt, „um des Thrones willen.“

Das Volk siegt — ein heuchlerischer Minister ergiebt sich scheinbar in den Willen des Volkes „um des Thrones willen.“

Hat je ein Pfaffe schändlicheren Mißbrauch mit dem Namen Gottes getrieben? Kann denn ein gütiger, väterlicher Fürst, wie z. B. der unsere, andere Interessen haben, wie die seines Volkes? Geht unser Streben nicht dahin, das durch Jahrhunderte geheiligte Band zwischen ihm und uns noch enger zu knüpfen — unmittelbarer zu machen?

Ist der nicht strafbar, der sich erkühnt das Interesse des Fürsten und des Volkes als ein getrenntes, verschiedenartiges hinzustellen?

Wir sahen einen Minister, obersten Verwalter der Gerechtigkeitspflege; er nimmt einen Heuchler in seine Dienste. Dieser Heuchler wird des größten Verbrechens angeklagt, das begangen werden kann — des Volksverrathes. Aber es finden sich keine Richter, sondern nur Beamte, die ein Verbrechen gegen das Volk nicht kennen. Der oberste Verwalter der Gerechtigkeitspflege behält den angeklagten Verbrecher nach wie vor in seinem, in dem Dienste der Gerechtigkeit! Derselbe oberste Verwalter der Gerechtigkeitspflege hat einen mißrathenen Sohn, der begeht Verrath an dem Volke — das gesammte Volk hat nur eine Stimme des Abscheues gegen diesen Glenden, — aber der Vater hat kein Wort der Entrüstung des Zornes gegen die volksfeindliche That des Sohnes!

Ein anderer Minister weigert sich, mit seinem heraldisch-verzierten Namen einen Volkessieg zu siegeln. Viele Anschuldigungen werden von Seite des Volkes gegen ihn erhoben, er schweigt mit nobler Verachtung der Canaille. Aber plötzlich erhebt sich eine lügnische Stimme eines lügnischen Organs und lügt, daß sich von allen Seiten Stimmen erheben, er schicke nicht genug Soldaten, um ein für seine Freiheit kämpfendes Volk zu belehren — und noch hat der Hahn nicht zweimal darüber gekräht, so erscheint schon die Antwort des Ministers . . . . .

Das weitere frevelhafte Spiel kennt jeder . . . . . es ist zu Ende! Unser Ministerium ist gestürzt — nur zwei Namen gehen makellos daraus hervor, Döblerhof und Wessenberg — wenn man ihnen die Un-

terzeichnung einer Proklamation im Innsbrucker Geschmack nicht in Achtung bringen will.

Ich habe allgemeine Zustände gezeichnet — die zwar einer vergangenen, finsternen Zeit angehören, die aber noch immer von der Reactions-Partei in die Here, rosigte Gegenwart gewaltsam hineingeschoben werden wollen — und wozu man immer Thron und Kaiser als Vorwand mißbraucht. Ich gebe mich mit Namen nicht ab — wenn sie nicht mehr gefährlich sind. — Einer dieser Namen ist Pillersdorf — das Volk hat ihn kennen gelernt und er ist — gerichtet!

Von ihm nun verlangen, er solle auf das Amt eines Volkvertreters, zu dem sein Name wie ein Spottlied klingt — freiwillig verzichten, die es ihm ein Gefühl zutrauen, dessen er nicht fähig zu sein scheint. Oesterreichs Volk! liebt seinen Kaiser — nur ist es des Hofschranckentums herzlich müde — der bekräftigende Ruf, wenn der Kaiser in un're Mitte kommt, kann kein anderer sein, als Hoch der Bürgerkaiser! Hoch das deutsche Oesterreich, hoch das deutsche Vaterland!

R u f.

Wien, 9. Juli. — Das Ministerium Pillersdorf ist gefallen, schimpflich gefallen. Ich hatte ihm erst jüngst noch zugerufen, es möge das Ende seines Daseins nicht schänden; Pillersdorf hat es getan. Der 26. Mai, den er und kein Anderer verschuldet, wie Kamill Heller gestern im Ausschusse laut ausgesprochen, gereicht ihm weniger zur Schande, als der 8. Juli. Der 26. Mai war ein eben so dummer und feiger als schändlicher Gewaltstreich; für den 8. Juli ist keine Bezeichnung, die stark genug wäre, mein Erstaunen, meinen sittlichen Abscheu, meine Verachtung auszudrücken und ich weiß mir ein so verächtliches Benehmen nur durch die Absicht zu erklären, sich noch einige Tage zu halten, um während der Abwesenheit des Erzherzogs einen zweiten 26. Mai nicht bloß zu versuchen, sondern einmal auszuführen. Zwar auch diese Absicht ist toll; aber jede andere Erklärung führt auf vollständigen Blödsinn und unzurechnungsfähig kann ein Sophist wie Pillersdorf doch nicht sein. Er hat sich freilich unmöglich gemacht gerade durch das Mittel, welches ihn möglich machen sollte; sein Ministerium war bis zum 8. ein Ministerium der Unwahrheit, von da ab wäre es ein Ministerium der Schande gewesen; aber nicht aus Mangel an Klugheit, aus Mangel an sittlichen Grundsätzen hat Pillersdorf so schmähtlich fehlgegriffen. Nur das richtige Gefühl der öffentlichen Meinung hat die Falle wahrgenommen; kamen doch Fischhof und die übrigen Männer des Ausschusses, die bei ihm gewesen, den ehrlichen Willner vielleicht ausgenommen, mit freudestrahlenden Gesichtern und veränderten mit der größten Genugthuung die Gewährung aller Forderungen, die Zurücknahme aller Anmaßungen und zuletzt gar noch das Versprechen, alles dies schwarz auf weiß, nämlich in einem Programm, das er dem Ministerrathe vorlegen werde, in 24, längstens in zweimal 24 Stunden zu geben, nachdem er seinen Wählern wenige Tage vorher das gerade Gegenteil versprochen hatte. Auch Goldschmid sprach für die Annahme eines Programms von einem Manne, der eben durch das Versprechen desselben den höchsten Grad sittlicher Grundsatzlosigkeit bewiesen, nachdem er alle, die ihm vertraut, bisher immer betrogen hatte. Da trat Dr. Goldmark mit der entschiedenen Forderung auf, daß das Ministerium entfernt werde, und wurde von dem freudigsten Beifall begrüßt; er hatte ausgesprochen, was alle redlichen Herzen fühlten. Prof. Hoffer hingegen, der sich auch diesmal wieder die undankbare Mühe gab, einem durch und durch gerechten Gefühle zu widerstreben, konnte mit seiner Behauptung, daß der Ausschuss nicht befugt sei, die Entfernung des Ministeriums zu fordern,

vor dem Mißfallen des Saales und der Gallerie kaum zum Worte kommen. Mit lautem Zuruf beschloß man die namentliche Abstimmung und 136 Stimmen gegen 5 beschlossen die Entfernung des Ministeriums zu fordern.

Es möchte Jemand auftreten und sagen: Warum schlägst du jetzt auf den Nachlosen, nachdem du in seiner Macht seinen Namen kaum ausgesprochen. — Allerdings ist er jetzt sittlich todt, aber noch nicht politisch. Er hat noch Sitz und Stimme auf dem Tage des Volkes, das er betrogen hat vom ersten Tage seiner Wirksamkeit bis zum letzten. Und wenn es in Aegypten ein Gericht gab über todtet Könige, warum soll es unter uns nicht ein Gericht geben über sittlich todtet Minister? — Ich habe seine Amtthätigkeit angegriffen, als er Minister war; jetzt, da er es nicht mehr ist, muß ich seinen Namen nennen. Und ich frage ihn laut, im Angesichte Gottes und der Menschen, ob er die Stirn haben wird, zu erscheinen als Vertreter des Volkes, das er immer betrogen, seiner Wähler, die er noch zu guter Letzt belogen. — — —

E. Wintersberg.

### Das gestürzte Ministerium und die Oppositionspressen.

Le roi est mort!

Vive le roi!

Es gibt keine leichtere und zugleich dankbarere Aufgabe, als die, bei jedesmaligen Laune oder Stimmung des Tages das Wort zu reden, mit den Jubelnden zu jubeln, mit den Großen zu grollen, mit den Fürchtenden zu fürchten. Die Schwachen und Characterlosen, welche sich diesem eben so mühelosen als lobnenden Geschäfte weihen, sind überall gerne gesehen, man nennt sie „Gemäßigte,“ die große Schaar der mittelmäßigen Köpfe, diese stereotype Majorität aller Zeiten und aller Orte, umgibt ihr Haupt mit dem Lichtschneide der Weisheit und diese Götter der herrschenden Augenblicke werden dann übermüthig und halten sich selbst für große Geister, für politische Köpfe. Ganz anders gestaltet sich das Schicksal jener politischen Märtyrer, welche sich selbst die Dornenkrone der Opposition auf die Stirne gedrückt haben, welche das mühevollen, sorgenschwere und undankbare Wähleramt übernommen und sich so dem Dienste der Freiheit unbedingt und mit aufopfernder Hingebung geweiht haben. Ihnen blühen keine Rosen, sie werden geschmäht, verfolgt, verläumdet, sie werden durch die Feinde der Freiheit und Volksherrschaft bei jeder Gelegenheit beschimpft und für vogelfrei erklärt und von dem Dienste, welchen sie geleistet, von den Warnungen, die sie zu rechter Zeit ausgesprochen, von den prophetischen Aussprüchen, welche die Folge bekräftigt hat, wird ihnen nie und nimmer Rechnung getragen. Die Aufgabe der Oppositionspressen wird nur von Wenigen richtig erfasst, sie ist durch die Regation, welche sie als wesentliche Bedingung in sich schließt, den Schwachköpfen ein Dorn im Auge, und selbst da, wo die Opposition durch die Massen getragen wird, kann sie sich auf die Unterstützung derselben in entscheidenden Augenblicken nicht verlassen; im Momente der Gefahr sondert sich die Spreu der Halbliberalen schnell von den Körnern des ächten Demokratismus und verstärkt das feindliche Lager. Die Halbliberalen sind die gefährlichsten Feinde der Opposition. Seit den Märztagen war aber die Stellung der Oppositionspressen noch nie eine schwierigeren, gefährlicheren gewesen, als eben jetzt, denn die Janusköpfigkeit der jüngsten Ereignisse zur Aufgabe der Oppositionspressen gehalten, hatte diese in ein Dilemma hineingeführt, zu dessen genügender Lösung beinahe Allwissenheit nöthig gewesen wäre. Einerseits schien einer der schönsten und höchsten Wünsche der deutschen Oesterreicher seiner Erfüllung entgegenzugehen: Durch die Ernennung eines österreichischen Prinzen zum Präsidenten des deutschen Par-

lamentes war die innige Vereinigung mit dem deutschen Mutterlande angebahnt, ja es schien, daß sie auf kürzestem und ebenstem Wege erzielt werden würde. In weiterer Ferne erblickte das Auge des Patrioten die Verwirklichung eines anderen noch schöneren Traumes; es war dies die Hoffnung, Wien einst als den Schwerpunkt Deutschlands oder (besser gesagt) Mitteleuropas zu sehen, als den Sitz des deutschen Parlamentes, als den herrlich blühenden Vereinigungspunkt, an welchem ein großes, mächtiges, im Innern gekräftigtes, von Außen geachtetes, einiges deutsches Reich dem eng verbrüdernten Föderationsstaate des Ostens die biedere und starke Hand zu Schutz und Trug reichen würde. Andererseits aber gestaltete sich am heimischen österreichischen Herde Alles so trüb und traurig als nur immer möglich.

Ein Ministerium, welches, wie ich seiner Zeit in diesen Blättern deutlich und unumwunden genug ausgesprochen, durch die Einführung des Kaisers dem Volke gleichsam in die Arme geschleudert worden war, ein Ministerium, das den brutalen Schlaubeiten der Reactionspartei eine Art von Popularität verdankte, — dieses Ministerium legte nun plötzlich seine Maske ab, ignorirte den Monat Mai und zog sich hinter den 25. April zurück, ohne diese scheinbar retrograde Bewegung (denn nun wissen wir ja, wie wir überhaupt daran waren) auch nur im geringsten zu verhehlen oder zu bemänteln. Der Ministerialerlaß vom 29. an den vereinigten Ausschuss und die Redaction der Geschäftsordnung für den Reichstag würden schon an sich deutlich genug gesprochen haben, wenn auch Freiherr von Pillersdorf nicht als Candidat in mehreren Wahlbezirken sein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt hätte.

Es bringt sich jedem ruhigen Beobachter unwillkürlich die Vermuthung auf, als habe der Minister des Innern eine Rolle zu spielen gehabt, deren Nothwendigkeit nun aufgehört hat, so daß nach beendigtem Schauspiel die Schminke ohne Weiteres weggewaschen und das Costume abgelegt wurde. Der Minister des Innern hatte sich den Anschein der Schwäche und Nachgiebigkeit gegeben, während er nur Scheinconcessionen machte und recht wohl wußte, was er that; denn in einer Zeit, in welcher es die Könige nicht für nöthig erachten, ihr Wort zu halten, hiesse es in der That allzu unbescheiden in seinen Anforderungen sein, wollte man von einem Minister, und noch dazu von einem Nothminister, Consequenz verlangen. Der Minister Pillersdorf ist nun gefallen. Das Verdienst der Initiative zum Sturze dieses unpopulären Ministeriums, gebührt dem demokratischen Vereine, welcher durch Gymittirung einer Deputation geradezu auf die Abdankung Pillersdorfs drang. Freiherr von Pillersdorf kam aber durch einen neuen eklatanten Beweis seiner Inconsequenz dem allgemeinen Wunsche entgegen, indem er sich selbst unmöglich machte, was auch der Erzherzog Reichsverweser einsah und aussprach. Jetzt, da das Ministerium gestürzt ist, kann die Oppositionspresse wohl in so ferne freier aufathmen, als sie nicht mehr in der traurigen Nothwendigkeit ist, zwischen den allgemeinen Jubel und Freudentaumel ihre ernstern, ungerne gehörten Warnungsworte zu mischen, aber für sie gibt es auch jetzt keinen Ruhepunkt, sie hat auch jetzt ihr heiliges Wächteramt zu üben und in diesem wichtigen Augenblicke, da an der Schwelle des Reichstages ein neues Ministeriums gebildet werden soll, können einige ernste Betrachtungen nicht unterdrückt werden. Die Aufgabe, welche dem neuen Ministerpräsidenten Freiherrn von Doblhoff geworden, ist eine sehr schwierige, denn er wird einerseits Capacitäten wählen müssen, welche zu gleich aufrichtig und unbedingt auf der Seite des Volkes stehen, andererseits aber wird er auch die Zügel, welche sein Vorgänger aus den Händen fallen gelassen, wieder ergreifen; er wird die Regierungsmacht für alle Provinzen wieder in Wien centralisiren müssen, denn die Aufgabe eines kräftigen Mi-

nisteriums reicht nicht nur bis an die Linien Wiens, sie reicht in alle Provinzen. An der Gesinnung, an dem guten Willen des neuen Ministerpräsidenten ist kaum zu zweifeln, nicht erst seit den Märztagen zählt er zu den Liberalen, er war auch früher für die Freiheit thätig, und beschäftigte sich insbesondere seit Jahren mit den bauerlichen Zuständen, für deren Verbesserung er, so weit es die damaligen beschränkenden Verhältnisse erlaubten, bei den nun aufgelösten niederösterreich. Ständen Vorarbeiten machte. Es handelt sich also hauptsächlich darum, daß der neue Ministerpräsident auch jene Kraft und Energie besitze, durch die allein unter den gegenwärtigen Verhältnissen Heil und Segen erzielt werden kann. Eine der ersten und wichtigsten Aufgaben des neuen Ministeriums wird es sein, die moralische Zerstückelung Oesterreichs zu heilen, den Subernien in den Provinzen ihr unheilvolles Handwerk zu legen und so Wien wieder zur Hauptstadt Oesterreichs zum Sitze der Regierungsmacht zu machen. Dieser Zweck kann aber, wie gesagt, nur durch Kraft und Energie erreicht werden; die angegedeutete Krankheit unseres Ländercomplexes kann nicht durch Palliativmittel, sie kann nur durch eine Radikalkur gehoben werden, und ich bin fest überzeugt, daß die strengsten Regulative die ernstesten Befehle an die Subernien in den Provinzen nichts frommen würden; die jetzigen Subernien müßten geradezu entwurzelt und durch ganz neue ersetzt werden. Nur auf diese Weise, ich bin davon überzeugt, werden alle Zügel der Regierung wieder in den Händen des Ministeriums vereinigt werden können; nur auf diese Weise wird der bürokratischen Anarchie ein Ende gemacht werden, welche gegenwärtig an der Zersehung Oesterreichs arbeitet.

Dr. Franck.

### Die Wiener Tiroler Studenten-Compagnie und der Graf Brandis.

So eben zurückgekehrt von den äußersten Südgrenzmarken des deutschen Vaterlandes, will ich eine Geschichte erzählen, eine Geschichte aus den Bergen, „wo die Freiheit“ wohnt, wo das Fernereis so rein, die Luft so klar ist, dort haftet noch fest der Urath und Schmutz des gräulichsten Despotismus, dort weht noch glühendheiß der Sirokkowind bürokratischen Druckes.

Eine Anzahl von Söhnen des Alpenlandes Tirol, Böglinge der Wiener Universität und Kampfgenossen der Wiener für Freiheit und Recht in den Märztagen, hatte kaum die Schreckenskunde vernommen, daß die wälschen Insurgenten den heimatlichen Boden bedrohen, als sie sich eiligst aufmachten, um moralisch und physisch mitzuwirken zur Wahrung der vaterländischen Erde und des deutschen Rechtes. Es war eine kleine, aber begeisterte Schar, die wohlgerüstet und geordnet mit der herzlichsten Theilnahme von den Wienern und Wienerinnen am 15. April an den Abfahrtsort geleitet wurden. Es mag dahin gestellt bleiben, ob diese entflammten Jünglinge bei ihrem Durchzuge durch das ganze Land Tirol etwas beigetragen haben, um die durch tausend nicht gehaltene Bersprechen mißtrauisch gewordenen Tiroler zum abermaligen Auszuge zu bewegen. So viel ist gewiß, daß sie, obwohl am weitesten entfernt, unter den allerersten Schützen-Compagnien an der Landesgrenze anlangten. Muthvoll ertrugen sie Entbehrungen aller Art in einer nahrungsarmen und von den Feinden schon besetzt gewesenen Gegend, die alle ihre Borräthe aus der jetzt abgesperrten Lombardei bezieht; die Strapazen des anstrengendsten Vorpostendienstes, wobei drei Dienstage mit Einem Ruhetage abwechselten, konnten sie nicht ermüden; ihre Todesverachtung bewiesen sie in dem Gefechte bei Ponte Ledeseo, wo Dr. Frieße den Heldentod fand, das erste und bis jetzt einzige Opfer der Tiroler Landesverteidiger; ferner bei der Eroberung von Lodron und Cas-

faro, wo Einer von ihnen der erste auf den feindlichen Verschanzungen war. Sie verbanden und verpflegten die verwundeten Soldaten und hatten Gelegenheit, manch andern Dienst dem k. k. Militär zu leisten. In dem offiziellen Tiroler Boten ist die höchst ehrenvolle Anerkennung aller dieser Thatfachen enthalten.

Was war nun der Dank für ihr Wirken? Worin bestand der Lohn, welchen Innsbruck den von der Ferne herbeigeeilten Söhnen spendete, nachdem ihre Dienstzeit aus war? Sie wurden; o unvergeßliche Schmach eines constitutionellen Landes, durch ein Subernal-Präsidential-Decret, datirt 4. Juni 1848, Z. 2669, unter polizeiliche Aufsicht gestellt, als wären sie überwiesene Verbrecher oder entlassene Sträflinge. Ja, Graf Brandis begnügte sich nicht, die gewöhnlichen Behörden mit der Beaufsichtigung der Wiener Studenten zu beauftragen, sondern machte jeden Pfarrer, jeden Kurat, jeden Geistlichen zum Polizeispion und gab ihnen das Recht, jeden Wiener Studenten arretriren lassen zu dürfen.

Den constitutionellen Freiheiten schnurstraks entgegen, hat also der Gouverneur von Tirol, dem Worte des dort weilenden Kaisers zuwider, die geheime Polizei eingeführt; er hat offen die Constitution mit Füßen getreten, die ihm von jeher ein Dorn im Auge war.

Graf Brandis ist gleich andern seiner Sippschaft bereits durch die That als Reactionär aufgetreten.

Das Verfahren des Grafen Brandis ist ferner ungerecht und undankbar. Nie ist den Wiener Tiroler Akademikern ein gegründeter Vorwurf gemacht worden; das officielle Blatt von Tirol hatte nur Lobspprüche für sie.

Was die im Finstern schleichende Jesuiten- und Liguorianer-Partei in boshaft-verläumberischer Absicht über sie austreute, wurde von ihnen durch Wort und That glänzend widerlegt.

Endlich ist diese Maßregel eine höchst unkluge und unpolitische. Dies gestanden selbst jene Männer ein, in deren Interesse es liegt, die Wiener Studenten herabzusetzen und deren Zweck es ist, ihnen allen Credit zu rauben. Während die Bewohner Tirols bereits seit drei Monaten täglich für die Landesverteidigung 8000 fl. C. M. verausgaben, während sie selbst mit dem Stutzen bewaffnet an die Grenzen eilen und die ungewohnten Strapagen des Kriegsdienstes muthig ertragen, während sie Alles aufbieten, um die ins tropisch-heiße Kampffeld Italiens durchmarschirenden Truppen zufrieden zu stellen, während man sie als „hiedere und treue Tiroler“ tagtäglich preist, stellt Graf Brandis ihre Söhne die nicht geringern Patriotismus bewiesen, unter polizeiliche Aufsicht. Dies geschieht in einer Zeit, wo die durch langen Betrug und nicht gehaltene Versprechen mißtrauisch gemachten Gemüther so ziemlich abgestumpft sind.

Man kann denken, welche Erbitterung die Gemüther der Studenten ergriff, als sie die Kunde vom Dasein eines so entehrenden Decretes erhielten. Es wurden Berathungen gepflogen und der Beschluß gefaßt, energisch gegen das Tiroler Landes-Präsidentium aufzutreten. Dazu wurde die Habhaftwendung des fraglichen Decretes für nothwendig erkannt. Doch konnte es den angestrengtesten Bemühungen wackerer Patrioten nicht gelingen, sich in den Besitz desselben zu setzen, obgleich es in allen Aemtern und Pfarreien deponirt war. Nur so viel erfuhr man, daß es in den infamendsten Ausdrücken abgefaßt sei. Endlich gelang es aus Wälschtrol eine mildere Form jenes Decretes nämlich den von der Polizei-Direktion in Innsbruck ergangenen Erlaß, der sich auf den Präsidential-Erlaß stützt, in die Hände zu bekommen. Ich will diese sogenannte gemilderte

Form als Curiosität des Innsbrucker bureaukratischen Antiken-Cabinetes hieher setzen.

Nr. 591.

Von der k. k. Polizei-Direktion für Tirol und Vorarlberg.

Nachdem sich die von Wien zum Behufe der Landesverteidigung hieher gekommene Tiroler Studenten-Compagnie auflöst und der mögliche Fall eintritt, daß Einzelne, statt sich in die Heimath zu begeben, im Lande herumreisen und bei dieser Gelegenheit in ihrer Exaltation und bei der, der Jugend eigenen, leichteren Empfänglichkeit für propagandistische Umtriebe, schädlich auf den Geist unserer ruhig und friedlich gesinnten Provinz einwirken könnten: so werden in Folge hohen Landes-Präsidential-Erlasses vom 4. I. M., Z. 2663, sämtliche Aufsichtsbehörden hiemit angelegentlichst ersucht, auf alle Umtriebe dieser Art und Emissäre überhaupt, das geschärfte Augenmerk zu richten und gegen solche Individuen, welche durch ihre Handlungsweise zu gegründeten Bedenken in obiger Beziehung Anlaß geben, nach aller Strenge der Geseze vorzugehen.

Von allen in dieser Hinsicht vorkommenden Wahrnehmungen oder Amtshandlungen, wolle ehemöglichst Mittheilung anher gemacht werden.

Innsbruck, am 5. Juni 1848.

Der k. k. wirkl. Regierungsrath u. Polizei-Director,  
Nordberg.

Aber nicht unter den Studenten allein entstand die größte Entrüstung über den Gewaltstreich des Grafen Brandis (der einst Landeshauptmann war und es wieder werden will), sondern eine wo möglich noch größere unter ihren Vätern und Verwandten. Besonders lebhaft war die Erbitterung in Bogen, welche Stadt eine große Anzahl ihrer Söhne der Tiroler Studenten-Compagnie geliefert hatte. Alle alten Sünden des Grafen Brandis wurden aufgefrißt; aber diese letzte Beleidigung steigerte den Unmuth der ruhigsten Bürger auf das höchste. Man bringe die größten Opfer, hieß es, sowohl für die Landesverteidigung als für die Armee in Italien und werde mit dem scheußlichsten Undanke belohnt. (Man frage nur einen Soldaten, der einmal durch Bogen marschirt ist, und er wird die dortige Aufnahme nicht genug zu rühmen wissen.) Diese Stimmung machte sich in einer energischen Protestation Luft, die von den wackern Bognern Bürgern unterzeichnet ans Subernium gesandt wurde. Ob man dort wenigstens nachträglich die constitutionellen Rechte achten wird, ist mir bis jetzt noch unbekannt! Ehre den braven Bognern, die sich der mit Unrecht Gekränkten in einem Lande angekommen, wo die Freiheit nur ein Name und die Constitution noch eine Chimäre ist.

Ich habe im Eingange dieses Aufsatzes versprochen, eine Geschichte zu erzählen, muß aber mein Versprechen zurück nehmen. Meine Geschichte ist noch nicht aus. Sie wird es erst sein, wenn der Graf und Herr von und zu Brandis nicht mehr Gouverneur von Tirol ist.

A. Anreiter.

### Die provisorische Geschäftsordnung für den constituirenden Reichstag.

(Von E. Winterberg.)

(Schluß.)

§. 82. Um zur Abstimmung schreiten zu können, ist die Anwesenheit von 60 Abgeordneten erforderlich.

Auch zur Gültigkeit eines Beschlusses? — Diese Bestimmung, welche weniger als den neunten, sage neunten Theil der Versammlung

und wenn die Sache fein genug angelegt wird, ohne Schuld der übrigen, zum Herrn eines wichtigen Beschlusses machen kann, ist schon oben bei Gelegenheit der Vorsigewahl gerügt worden; hier muß noch einmal ernstlichst Verwahrung dagegen eingelegt werden. Nur die wirkliche Mehrheit der ganzen, vollzähligen, nicht der zufällig anwesenden Versammlung kann zu einem Beschlusse genügen. Erhält ein Beschluß wohl die Mehrheit der Anwesenden, aber nicht die Mehrheit der ganzen Versammlung, so hat die wiederholte Berathung desselben mit Verständigung der Mitglieder auf einen andern Tag anberaumt zu werden; wird auch diesmal nicht die volle Mehrheit erreicht, so hat die Einladung der fehlenden Mitglieder durch Beschluß des Tages zu geschehen, und das ungerechtfertigte Ausbleiben von der dritten Verhandlung und Abstimmung eines Abgeordneten soll seinen Wähler ohne Weiteres zu einer neuen Wahl berechtigen.

§. 83. Die Wahl der Art der Abstimmung bei Gegenständen, die von untergeordnetem Interesse für das Allgemeine sind, ist dem Präsidenten zu überlassen.

Bei besonders wichtigen Fragen, oder wenn zehn Mitglieder es verlangen, findet der Namensaufruf Statt.

Wenn über das Ergebnis der Abstimmung ein Zweifel obwaltet, so findet die Gegenprobe Statt.

Dieser §. beweist ganz besonders, wie gedankenlos die ganze Arbeit gemacht worden, denn es fehlt darin sogar die Bestimmung, unter welchen Abstimmungsarten dem Präsidenten die Wahl freigestellt sein könne, ferner hat der Namensaufruf zur Zeitersparniß die namentliche Abstimmung durch unterzeichnete Stimmgettel wenigstens bei jeder Schlußabstimmung Statt zu finden, endlich ist nicht angegeben, unter welchen Umständen ein Zweifel am Ergebnisse der Abstimmung anerkannt werden müsse.

Ueberhaupt scheint die Forderung von 10 Unterstüzern eines Vorschlages zu hoch, zumal wenn man bedenkt, daß nach dieser sein sollenden Geschäftsordnung 30 anwesende Abgeordnete zur Eröffnung der Erörterung genügen sollen.

§. 84. Wenn es von 10 Mitgliedern begehrt wird, muß endlich zur geheimen Abstimmung durch Zettel oder Kugeln geschritten werden.

Da die Wähler wissen müssen, wie ihre Abgeordneten stimmen, so muß jede Abstimmung öffentlich und in der Regel namentlich sein. Nur in ganz außerordentlichen Fällen, deren Möglichkeit übrigens kaum einleuchtet, könnte die geheime Abstimmung vorgezogen werden müssen; aber eben um dieser Außerordentlichkeit willen, die eine große Wichtigkeit voraussetzt, könnte die Forderung von 10 Mitgliedern durchaus nicht genügen, sondern zu dem Beschlusse geheimer Abstimmung wird, wie zu jedem andern, die Mehrheit erforderlich sein, nur könnte man sich hier vielleicht mit der Mehrheit der Anwesenden begnügen.

§. 86. Die der Abstimmung unterzogene Frage wird so gestellt, daß sie sich mit „einverstanden“ oder „nicht einverstanden“ beantworten läßt.

Jede Frage hat so gestellt zu werden, daß sie sich mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten läßt.

§. 88. Für den ersten constituirenden Reichstag genügt in allen Fällen zur Gültigkeit eines Beschlusses die absolute Stimmenmehrheit der Anwesenden.

Wohl ausgedonnen, aber schlecht berechnet. Wahrscheinlich rechnete man auf die tödtliche Langeweile besonders der schlechten Landleute an den langen Reden von Mitgliedern, die am liebsten sich selbst sprechen hören, um mit einer Stimmenzahl von 31, sage ein und dreißig am Ende gar die Verfassung durchsetzen zu können. Man hat nur die Kleinigkeit ver-

gessen, daß dieses eben so unverständige als unberechtigte Nachwerk von Geschäftsordnung gar nicht einmal den Reichstag erleben wird. Die Erbitterung darüber ist nicht geringer und nicht weniger allgemein als über das Preßgesetz vom 31. März, die Verfassungsurkunde vom 25. April, das Wahlgesetz mit dem aristokratischen Senat und überhaupt Alles, was von diesem Ministerium der Unwahrheit ansgegangen. Unter den bereits angekommenen Abgeordneten ist, allem Vernehmen nach, nur eine Stimme darüber, daß dieser hinterlistige Versuch, den Tag zu unterjochen, kräftig zurückgewiesen werden müsse.

§. 91. Ist der Beschluß über einen Gesetzesvorschlag ablehnend ausgefallen, so kann derselbe in dem constituirenden Reichstage nicht mehr zur Sprache gebracht werden.

§. 92. Dasselbe gilt für den Fall, als einer vom Reichstage eingenommenen und unterstützten Motion die kaiserliche Genehmigung verweigert wurde.

In diesen §§. tritt es wieder etwas deutlicher hervor, daß man den Einbringen von Abgeordneten die Würde von Gesetzesvorschlägen nicht zugestehen will, ehrlich ausgesprochen ist es aber noch nicht. Dabei ist man aber so unwissend, daß man nicht einmal weiß, daß eine bloße Motion nie der Sanction unterlegt wird; auf eine Motion wird erst ein förmlicher Gesetzesvorschlag gebaut, oder es wird die Ueberweisung an den Minister zur Darnachachtung beschlossen.

Uebrigens gehört eine Frage wie die vom Beto, deren Lösung allein dem Verfassungstag zusteht, gar nicht in eine zumal provisorische Geschäftsordnung.

§. 93. Werden für einen Gesetzesvorschlag nur Modificationen verlangt, so kann das Gesetz in derselben Sitzung noch einmal zur Sprache gebracht werden.

Wieder ein Privilegium für die Minister; auch wird es wieder um einen Grad deutlicher, daß man die Initiative des Tages gerne beschränken oder wenigstens den Tag dadurch, daß man den Einbringen seiner Glieder die Würde von Gesetzesvorschlägen nicht zugestehet, in seiner eigenen Würde der Regierung gegenüber herabsetzen möchte, ein Verfahren ganz würdig eines Ministeriums der Unwahrheit.

§. 101. Wenn der constituirende Reichstag die ihm übertragenen Geschäfte beendigt hat, wird derselbe in öffentlicher Sitzung versammelt und entweder von dem Kaiser selbst oder von einem hiezu bevollmächtigten Stellvertreter der Schluß des Reichstages ausgesprochen, worauf ohne weitere Geschäfte zu verhandeln die Sitzung geschlossen erklärt und aufgehoben wird.

Aber um des Himmels willen, weiß man denn gar nicht im Ministerium, was ein Verfassungstag oder constituirender Reichstag, was seine Sendung, welches sein Verfahren, welche seine Befugnisse sind? haben denn die Minister und ihre Werkzeuge in die Geschichte nicht einmal z. B. Blick? — Was soll man dazu sagen, daß sie nicht einmal wissen, daß der Verfassungstag nicht versammelt wird, sondern selbst sich versammelt? — daß er nicht geschlossen wird, sondern selbst seine Sendung als erfüllt erklärt, nachdem die Verfassung gegeben und vom Kaiser beschworen ist und die verfassungsmäßigen Gewalten eingesetzt sind? — Was soll man dazu sagen, daß sie nicht einmal wissen, daß dem Verfassungstag Geschäfte nicht übertragen werden, am wenigsten vom Ministerium, sondern daß er sein Amt, das er vom Volke hat, selbst in die Hand nimmt und daß von dem Augenblicke an, da er sich constituirt hat, bis zu dem Augenblicke, da die Verfassung, die er selbstständig geben wird, vom Kaiser beschworen ist, das Ministerium seine Gewalten nur von ihm hat? —

Sobald der Verfassungstag sich constituirt hat, wird er dies mit der Erklärung der Annahme seiner Sendung durch Proclamation dem Volke verkündigen; gleichzeitig wird er das Ministerium mit der Vorlegung eines Berichts über die Lage des Staates beauftragen. In Folge dieses Berichts wird der Tag entweder von den Ministern formulierte Vorschläge über Gegenstände verlangen, die keinen Aufschub dulden, oder er wird Ausschüsse aus seiner Mitte damit beauftragen. In die Berathung der Verfassung wird er die Minister gar nicht sich mischen lassen; sie haben da durchaus nur verlangte Aufschlüsse zu geben.

Dies habe ich für nöthig erachtet, über diese sogenannte provisorische Geschäftsordnung zu sagen; damit ist aber nicht gemeint, daß mit Auslassung oder Abänderung der gerügten SS. geholfen sei; die ganze Sache ist unverbesserlich, weil das Ministerium nicht berechtigt ist, dem Tage Vorschriften zu geben. Das Ministerium hat buchstäblich nicht mehr zu thun, als einen Versammlungsraum zu schaffen und die nach und nach eintreffenden Abgeordneten in diesen Versammlungsraum zu weisen. Sie werden sich dort schon zusammensuchen, Berathungen pflegen, sich über eine einstweilige Ordnung in ihren Verhandlungen einigen und wohl früher zu ihrer förmlichen Eröffnung gelangen, als sie auf dem ministeriellen Wege mit Ausschluß aller Privatverständigung möglich sein würde.

Die Vertreter des Volkes aber bitten und mahnen wir ernstlich, eingedenk zu sein ihrer wichtigen Sendung, vor allem nicht zu vergessen, wer sie sendet. Das Volk ist es, das sie sendet, das ihnen sein Heiligstes anvertraut hat; also in Volkes Amt und Pflicht stehen sie und wenn das Volk von ihnen nicht einen Eid fordert, so ist es nur, weil es überzeugt ist, daß es für redliche Männer des Eides nicht bedarf und daß er Schurken, Sophisten vom Handwerk nicht bindet. Wir bitten sie, sich zu erinnern, daß sie die Vertrauensmänner des Volkes sind, das sie hergesendet hat, weil es ihnen vertraut, daß es sie aber nicht hergesendet hat, daß sie vertrauen, sondern daß sie wachen sollen. Also wachen mögen sie, daß nichts sich einschleiche in die Verfassung, was der Freiheit und dem Rechte des Volkes irgendwie gefährlich werden könnte; wachen mögen sie, daß sie nicht mit dem ersten Schritt in den Sitzungssaal sich in ein Netz verwickeln, in dem nicht bloß ihre Glieder, sondern ihr freies Urtheil gefangen werden könnte. Sie mögen wissen, daß sie es noch mit allen Künften der alten Zeit zu thun haben, daß die Regierung, fast ohne Ausnahme, noch aus Männern der alten Zeit besteht, aus Männern, die schon in der alten Zeit zu hohen Aemtern gelangt sind — mit einem Worte, daß es ein Ministerium der alten Zeit ist, die da war, eine Zeit der Unwahrheit.

E. Winterberg.

**Notizen.**

(Entwurf einer Vertheilung der Nationalgarde-Artillerie.)

Die der gesammten Garde bereits übergebenen sechs Fuß Batterien sollen folgendermaßen eingetheilt werden:

Zwei Batterien verblieben für die innere Stadt, welche von der bereits bestehenden bürgl. Artillerie bedient werden.

Den größten Bezirken, Wieden, Mariahilf, Leopoldstadt, Landstraße sollen jedem, eine Batterie sammt Karren und Munition übergeben werden. Es wird die Aufgabe der betreffenden Grn. Bezirks-Chefs sein, diesen Batterien den geeigneten Park-Platz anzuweisen, und zu deren Bemanung eine Compagnie Garde-Artillerie zu creiren, wozu die in dieser Waffe gebienten Grn. Garden besonders aufzufordern wären.

Ohne dem sehr achtbarem Institute der bürgl. Artillerie zu nahe zu treten, muß allerdings erkannt werden, daß diesem Körper bisher niemals die Gelegenheit zur scharfen Uebung geboten wurde, daher im entscheidenden Augenblicke die Bedienung dieser Waffe jedenfalls eine mangelhafte sein müßte, denn abgesehen von der Theorie des höheren Artillerie Wissens, ist doch die Kenntniß der Portée-Tabelle, das Beurtheilen der Distanzen, vereint mit praktischer Uebung zur Erzielung innigen Erfolgs unbedingt nöthig.

Daß also nur diejenigen Grn. Garden, welche in der Feld-Artillerie gedient, Gelegenheit gehabt, sich das zur Handhabung dieser entscheidenden Waffe so unumgänglich nöthige Wissen anzueignen, wollen die Herren Bezirks-Comandanten bei Creirung ihrer Garde Artillerie Compagnien unverrückt im Auge halten.

Ein alter Artillerist.

Wien, am 9. Juli 1848.

Die Cholera wüthet in Moskau und Petersburg. Im Innern des nordischen Colosses dürfte noch manches Aendere wüthen, denn der Drang nach Freiheit läßt sich nicht mit Bajonetten, Gränzabsperrern, Knuten und Kasse aufhalten und unterdrücken. Wird für die Cholera der Kaiser aller Rußen wohl auch unverleglich sein, und wird sie die Rücksichten beobachten, die man einer so hohen Person schuldig ist?

Der Hofmeister des Grafen Brandis gibt in Innsbruck seit Jahren eine Zeitung „zur Volksaufklärung“ heraus, und sie wird „zur größten Ehre Gottes und Tyrols“ fast überall gelesen. Daher kommt die Aufklärung des Volkes.

Graf Brandis und der Polizeidirector in Innsbruck werden in Anklagestand versetzt werden, wegen dem Erlasse gegen die Wiener Studenten, worin selbe unter polizeiliche Aufsicht als Wähler gestellt wurden. Es würde doch am besten sein, alle jetzigen Landesgouverneure abzudanken, und endlich einmal diesen Augiasstall zu reinigen, oder will man warten, bis die Provinzen sie Alle selbst wegzagen?

Als weiland Minister Pillersdorf wegen des Grafen Brandis angegangen wurde, ihn in Anklagestand zu versetzen, und seine Entlassung zu veranlassen, sagte er: Er könne hier wohl nicht einschreiten, weil der Hof in Innsbruck ist.

**Börsenbericht vom 8. Juli 1848.**

Metall. Obligat. zu 5%	72 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	115	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	92
" " " 4%	62	" " " 1839	80	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	66
" " " 3%	42	Esterházy Lose à 40 fl.	49	Nordbahn-Action	106	Gmundner	167
Bank-Actien	1060	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	65	Dampfschiff	470

Man pränumerirt in Wien im Faloberhof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stod.